

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, dass ich vor neunundvierzig Jahren meinen 50. Geburtstag gefeiert habe. Unser großartiger Wanderer und Lebensdichter Theodor Fontane hat einmal gesagt: »Es kommt alles auf die Beleuchtung an.« Möglicherweise dachte er dabei ja auch an das Alter. Im kommenden Jahr werde ich konsequenterweise meinen 100. Geburtstag feiern.

In einem Artikel las ich einmal, »Köfer – der Mann, der in vier Epochen lebte.« Ich rekapituliere: das Kaiserreich habe ich knapp verpasst, zur Zeit der Weimarer Republik geboren, die furchtbaren Jahre des Dritten Reiches überstanden, im ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden gelebt und gearbeitet, im wiedervereinten Deutschland angekommen. Angekommen? »Ich habe immer gesucht – manchmal sogar mich selbst.« Ich weiß nicht mehr, wann ich diesen Satz

notierte – in einer Stunde euphorischer Beschwingtheit gewiss nicht. Ich stieß auf den vergilbten Zettel, als ich in alten Unterlagen kramte. Diesen Satz kann ich auch heute noch gelten lassen, dachte ich bei mir. Der schnodderige Berliner Witz, der mir zum Glück in die Wiege gelegt wurde, fuhr dazwischen: Wer sucht, der findet. Du hast den Beruf gefunden, der dir Erfüllung und Anerkennung brachte, hast Freunde und wunderbare Kollegen gefunden, hast das Glück erfahren, Familie und Kinder zu haben, hast die beste Frau der Welt an deiner Seite, und dein Publikum hält dir die Treue und vor allem, wie du selbst sagst: Es hält dich jung!

*Bretter,
die die Welt
bedeuten*

Mein Publikum ist baff

Der Wunsch, berühmt zu werden, ist wie Masern oder Mumps. Fast jeden erwischt es. Danach ist man geheilt. Und wird Schlosser, Bäcker oder Polizist.

Ich bekam meine musischen Masern, als sich meine Eltern einen Rundfunkempfänger kauften. Der musste der ganzen Verwandtschaft vorgeführt werden.

Vater hatte auch ein Mikrofon und einige Meter Kabel erworben. Man steckte den Draht hinten in die Holzkiste mit den Röhren und dem grünen »magischen Auge«, zog die Strippe ins Nebenzimmer und konnte Radio »spielen«.

Eines Tages also versammelte sich die familiäre Gemeinde zum kollektiven Staunen. Da fliegen die Wellen also durch die Luft, ach

so, den Äther, und kriechen dann da in dieses Ding, und wir können das hören?

Ja, so ungefähr, erklärte der stolze Besitzer und knipste den Kasten an. Bitte Ruhe, sagte er, die Röhren brauchten einige Zeit, ehe sie warm würden. Dann gehe es auch schon los.

Die Verwandtschaft rührte in den Kaffeetassen und langte nach dem Selbstgebackenen.

»Guten Tag, meine Damen und Herren. Sie hören jetzt ein Violinkonzert von Joseph Haydn, gespielt von Herbert Köfer.«

Tanten und Opas, Onkel und Omas schauten sich entsetzt an und hielten mit Röhren inne.

Was war denn das?

Erst dieses neumodische Gerät, und dann – ja, dass der kleine Herbert Geigenunterricht bekam, das wussten sie, aber war Herbert ein Geigenvirtuose, ein Wunderkind, ein Mozart?